

# Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

13. Jahrgang. 17. August 1892. No. 33.


## Aus mennonitischen Kreisen.

### Vereinigte Staaten.

#### Nord=Dakota.

Daniels, 6. August. — Den 4. August habe ich die erste Gerste schneiden gesehen. Die Witterung war bisher ausgezeichnet. Die Felder sehen gut aus. Es kann so viel Getreide geben als voriges Jahr, aber weniger Stroh. Gestern zog im Norden ein Unwetter auf, welches fast bis zu uns reichte und von Hagel begleitet zu sein schien und heute erfahren wir, daß etlichen Farmern Alles ausgehagelt worden ist. Der Getreidemarkt ist flau. Ich habe Weizen No. 4 zu 18c per Bu., No. 3 zu 24c, No. 2 zu 32c und No. 1 zu 42c per Bushel verkaufen sehen. Bei solchen Preisen lohnt sich das Farmen nicht, hoffentlich wird es in Zukunft besser; ich habe fast noch meinen ganzen Weizen an Hand. Der Gesundheitszustand ist gut. — G. S. Friesen.

#### Kansas.

Industry, 7. August. Schon lange Zeit haben wir heißes Wetter gehabt und keinen Regen; das Thermometer zeigt fast jeden Tag 31—32 Gr. R. im Schatten. Der letzte Regen, den wir hatten, glaube ich, kam am 28. Juli und der war nicht genügend um das Welschkorn zu erhalten. Die Hoffnung auf eine Maisernte ist sozusagen geschwunden und doch haben die Leute hier einem Schwindler für den letzten Regen $560 bezahlt, indem er versprach in vier Tagen Regen zu machen und richtig regnete es am vierten Tage zufällig. Derselbe Spitzbube arbeitet schon wieder seit zwei Tagen um es regnen zu lassen und solls den 9. d. M. regnen; dieses Mal thut er es für $300.

Der Weizen ist hier dieses Jahr sehr gut, mancher wiegt 63 Pfund. Obst giebt es wenig. H. Rogalsky.

#### Nebraska.

Jansen, 10. August. In No. 31 der „Rundschau" las ich eine mit „ff" unterzeichnete Antwort auf Br. J. R.'s Einsendung über Colorado. Ich möchte dazu bemerken, ob dieser „ff" wohl bekannt ist mit der Bewässerungsgegend bei Lamar, Col., wo viele von unseren Leuten hingelockt und ruinirt wurden? Die Ansiedlung der Amish=Mennoniten in Colorada spricht für sich selbst. Ein Theil derselben hat sich vor fünf oder sechs Jahren zwischen der B. & M. & R. J.=Eisenbahn in Colorado angesiedelt, vor bald vier Jahren habe ich diese Leute besucht und damals sagten sie uns (nämlich Pred. Jacob Roth), „daß sie im Vertrauen auf Gott nach Colorado gegangen seien und Gott habe ihr Vertrauen zu Ihm belohnt und sie reichlich gesegnet." Letztes Jahr drosch derselbe Mann über 2000 Bu. Weizen, dieses Jahr wird er wohl doppelt so viel bekommen. — Sie vertrauen auf Gott, und sind nicht von Canaleigenthümern oder Alfalfa und Luzerne abhängig, sondern sie sind unabhängig und erfreuen sich des besten Wohlergehens. Und, wenn unsere Leute sich zurückschrecken lassen und nicht nach Colorado gehen, so werden sie dies einst bereuen. M. B. Fast.

Henderson, 12. August. Die Correspondenzen von hier sind zu wenig, und möchte ich hiermit den hiesigen Rundschau=Correspondenten etwas aufrütteln.

Den 28. Juli fand die Hochzeit des Jacob Sawatzki (Wittwer), fr. Landskron, Rußland, im Hause der Braut, Wittwe Katharina Benke, geb. Neuman, statt. Die Neuvermählten wohnen gegenwärtig auf Br. Sawatzkis Farm.

Es sollten eigentlich noch mehrere Hochzeiten und Begräbnisse erwähnt werden, ich will aber dem Correspondenten nicht zu viel ins Amt greifen. Es wird im Allgemeinen gewünscht, öfters Berichte von Henderson zu lesen. Ein Leser.

#### Minnesota.

— Br. J. J. Bargen in Mountain Lake, County=Schulvorstand von Cottonwood County, Minnesota, der vor einiger Zeit die Sendung einer Liebesgabe von $42 nach Rußland vermittelte, erhielt dieser Tage aus Werchnoje Dobrinka einen vom 18. Juli datirten Brief, welchen er uns freundlichst zur Verfügung stellt. Wir entnehmen dem Briefe folgende Stellen: „Wir empfinden so recht die Wahrheit des Wortes: Getheiltes Leid ist halbes Leid, da wir wissen, daß ihr unser gedenkt in eurem Gebet. Je schwerer die Zeiten, um so köstlicher und schöner ists, wenn man weiß, daß man nicht einsam und verlassen ist. Der Herr hat die Herzen und Hände Vieler aufgethan im Laufe des vergangenen Winters. Gott sei Dank, auf die Frage: Habt ihr je Mangel gelitten? müssen die Dankbaren gerecht antworten: „Herr, nie keinen!" Aber neue Sorgenwolken ziehen über unserer Gemeinde auf. Wie wirds im kommenden Winter werden. Der Roggen ist reif zur Ernte, aber Brod haben wir von der Kornernte nicht zu erwarten, die Aehren sind fast alle leer. Wenn ihr uns also helfen wollt, so wäre hier ein Feld, worauf ihr säen könntet. Helft uns, daß wir für unsere Gemeinde Kornbrod kaufen können, ohne welches der Bauer nicht leben kann.
A. A. Bay.

### Canada.

#### Manitoba.

Gretna, 6. August. Die Heuernte ist hier nahezu beendigt; manche Leute schneiden schon Gerste, und in 8—10 Tagen gehts an den Weizen. Das Getreide sieht schön aus und man hört oft sagen: Ja, Getreide scheint es wieder geben zu wollen, aber wo werde ich es hinthun, meine Speicher sind noch voll von der letztjährigen Ernte. — In der neuen Ernte scheint mehr Brand im Weizen zu sein wie je zuvor, jedoch ist dies nicht überall der Fall.

Vom 3. auf den 4. August hatten wir Regen mit Hagel; bei uns ohne Schaden, weiter östlich soll er aber bedeutend geschadet haben (und westlich, bei Plum Coulee, pflügt man das vom Hagel vernichtete schon um).

In Gretna herrschen seit einigen Wochen die Pocken und ist die Stadt zwei Wochen abgesperrt gewesen; nächsten Montag soll sie aber wieder aufgemacht werden, da die Krankheit sich zu legen scheint. Gestorben sind zwei an dieser Krankheit; die übrigen fünf Kranken sind bald wieder hergestellt. Auch der Personenzug darf nicht mehr bis Gretna kommen, und unsere Postsachen häufen sich irgendwo auf; die Dakotaer Grenze ist überall gesperrt. Cornelius Buhr, Reinland, liegt auch an den Pocken darnieder und ist allein in einem Hause außerhalb des Dorfes eingesperrt, es darf Niemand zu ihm als sein Wärter; übrigens hört man nicht, daß diese Krankheit unter den Farmern verbreitet ist.

Andreas Hamm sen., der vorigen Herbst von Chortitz, Rußland, hierher kam, ist gestorben und am 7. August begraben worden. Cor.

— In Regina, Manitoba, registrirte das Thermometer am Dienstag, den 2. August, 101 Grad im Schatten.

— Erntearbeiter werden jetzt sehr gesucht in Manitoba und erhalten guten Lohn. Hier und da im Lande ist mit dem Schneiden der Gerste begonnen worden.

— Die Absperrung Manitobas seitens Dakota wurde aufgehoben, da keine weitere Gefahr der Pockenausbreitung vorhanden ist.

## Verschiedenes aus Rußland.

— Ueber den Gesundheitszustand des Grafen L. N. Tolstoi veröffentlichen russische Blätter aus Anlaß vielfacher Anfragen folgende Mittheilung: Graf Tolstoi ist jetzt niemals ganz gesund: von seinem letzten Krankheitsanfall hat er sich noch immer nicht ganz erholt und seine emsige Thätigkeit zur Linderung der Noth der Hungernden ermüdet ihn mehr, als im Winter, und läßt ihm keine Möglichkeit, sich zu erholen und zu kräftigen. In der Gegend, in der er lebt, herrscht in vielen Dörfern wieder Hunger, und da Mittel nachgeblieben sind, so wird die Hilfleistung in Form von Freitischen fortgesetzt. Die Thätigkeit des Grafen wird in dem Rechenschaftsbericht des Allerhöchsten Committees anerkennend erwähnt.

— Ueber die russische Auswanderung nach Amerika bringen russische Zeitungen nachstehende interessante Angaben: Noch vor ca. 15 Jahren war die Zahl dieser Auswanderer sehr gering und betrug etwa 3—8000 jährlich. Das Jahr 1885 aber ist bereits mit ca. 19,000 beziffert und seitdem wächst die Zahl der Auswanderer aus Finnland, den polnischen und westlichen Gouvernements ständig, wie nachfolgende Angaben beweisen. Die Zahl der Auswanderer betrug im Jahre 1886 33,783 Personen; 1887 29,559; 1888 39,307; 1889 36,629; 1890 85,558; 1891 109,515; Dabei kommen hier nur die deutschen Häfen in Betracht. Nimmt man die holländischen, französischen und englischen Häfen hinzu, so erhalten wir für das vorige Jahr die Gesammtzahl von ca. 120,000 Auswanderern. Weitaus die größte Masse wendet sich nach Nordamerika und erst seit 1890 kommen auch Brasilien und Argentinien, namentlich für Polen und Juden, in Betracht.

## Der Cholera=Aufstand in Saratow.

Es war am 28. Juni. Vom frühen Morgen an bietet die Stadt ein eigenthümliches Bild dar. Theilweise mit Prügeln bewaffnete Volkshaufen durchziehen die Straßen und zerstören die Quartiere der Aerzte und die Krankenhäuser, mit einem Wort, es wiederholen sich die Bilder der Cholera=Aufstände aus den Jahren 1830 und 1840. Die Cholera=Erkrankungen begannen etwa vor einer Woche und sind der Zahl nach nicht bedeutend, etwa 10—30 täglich, bei einer Sterblichkeit von 8—16. Die Veranlassung zu den Ausschreitungen sollen die Cholerafuhren gegeben haben. Es wurde das Gerücht verbreitet, daß Betrunkene einfach auf diese Fuhren geworfen und dann in die Cholerabaracken gebracht worden seien. Sodann verbreitete sich unter dem Volk das unsinnige Gerücht, daß Lebende beerdigt werden, daß Leute vergiftet werden durch Gift, das man ihnen unter die Nase hält (Salmiakspiritus, an dem man während der Ohnmacht riechen läßt), daß man die Kranken „ansteche" (Einspritzungen unter die Haut von Reizmitteln, um die Herzthätigkeit zu heben) und andere noch dunklere und drohende Legenden: Die Excesse begannen damit, daß eine Cholerafuhre, auf die unter den Augen der Menge eine Frau gesetzt wurde, zertrümmert und der Kutscher stark geschlagen wurde. Auf den Lärm und das Geschrei strömten von allen Seiten Volkshaufen herbei, worauf sich dann der ganze Haufen auf die Polizeitschastj warf. Diese wurde zerstört, die Polizisten geschlagen, die Scheiben, die Möbel, die Rahmen zertrümmert, alle Papiere in kleine Fetzen zerrissen und diese dann in die Luft zerstreut. Darauf theilte sich der Haufen in einzelne Gruppen und zerstreute sich durch die ganze Stadt. Ein Theil derselben zerstörte das Quartier des Polizeimeisters, der Doctoren, zerstörte unterwegs eine Apotheke und schlug Scheiben ein. An einer dieser Gruppen fuhr um diese Zeit ein Revaler Bürger vorüber, den man für einen Arzt hielt, vom Wagen riß und mißhandelte. In diesem Augenblick kam der Sohn eines Stadtschullehrers, hinzu und suchte die Menge zu beschwichtigen und den Bedrängten zu befreien. Er hatte ein Buch unter dem Arm und dies sollte sein Verhängniß werden. Allseitig erscholl der Ruf, „das ist ein Student; man hat sie zu Gehülfen der Aerzte genommen" und mit Geschrei ergriff man ihn und schlug ihn, sowie den Revaler, mit Steinen todt, wobei die Leichen bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurden. Die Rotte hatte jetzt Blut gesehen und lechzte nun nach mehr. Einzelne Gruppen schlugen den Weg zum Hause des Gouverneurs und zum Alexanderhospital ein; hier waren jedoch Truppen vorhanden, so daß der Haufen zurückwich; doch gelang es ihm im Krankenhaus bis zum Eintreffen der Truppen zwei Quartiere der Doctoren zu zerstören. Nach der Zerstörung der Polizeitschastj begab sich die Hälfte des Volkhaufens zu den Cholerabaracken. Das gesammte Aerztepersonal konnte sich rechtzeitig verbergen. Die Thüren wurden eingebrochen und die Mehrzahl der Kranken lief nach verschiedenen Seiten auseinander; die Schwerkranken wurden vorsichtig von dem Haufen heraus getragen und auf der Straße niedergelegt. Sodann wurde die Baracke angezündet und als die Feuerwehr angefahren kam, so ließ es der Haufen nicht zu, daß sie löschte. Ein Augenzeuge, welcher die Brandstätte um 1 Uhr nachmittags besuchte, erzählt: An verschiedenen Orten lagen die Kranken theils auf den Hospitalbetten, theils auf Armjaks (russischer Kittel), die von dem Haufen dienstwillig dargeboten wurden; einige waren schon nicht mehr im Stande zu sprechen, andere hatten noch die Kräfte. Eine Frau lag im letzten Todeskampf, ein Greis hatte ihren Kopf sich auf seine Kniee gelegt, rieb ihr jeden Augenblick den Schweiß von der Stirn und sprach ihr liebevoll zu, sie werde bald gesund werden, da man sie „aus dem verfluchten Ort gebracht hätte und ein Windchen sie anwehe." Andere Kranke waren ebenfalls von Gruppen umringt, die sich bemühten, die Schmerzen zu lindern. — Die Hauptpunkte der Stadt wurden von einzelnen Compagnien und Kosakenabtheilungen besetzt. Einmal wurde eine Salve auf den Volkshaufen abgegeben, da dieser sich ungeachtet aller Ermahnungen und Warnungen beharrlich weigerte auseinander zu gehen. Im Volkshaufen wurden einige Personen verwundet; zwei Soldaten wurden mit Steinen verwundet. Gegen Abend legte sich die Aufregung; überall gingen Patrouillen, auf den Kreuzungspunkten wurden die Gewehre im Bock zusammen gestellt und die Stadt bot im Allgemeinen das Aussehen, als ob Kriegszeiten wären. Die Doctoren besuchen die Kranken unter Soldatenbegleitung und auch auf den Fuhren befinden sich Soldaten.

## Reisebericht.

Wie schon früher im „Herold" und der „Rundschau" angekündigt wurde, machten Schreiber dieses und Br. John F. Funk, Elkhart, Editor des „Herold" und der „Rundschau", eine Gemeindebesuchsreise in Manitoba und Minnesota. Wir hatten es schriftlich verabredet, uns am 16. Juni in Minneapolis zu treffen, und verließ ich meine Heimath schon am 15., wurde aber durch einen kleinen Eisenbahnunfall verhindert, zu der gewöhnlichen Zeit dort einzutreffen, und kam anstatt 7.10 Uhr morgens erst 10.15 abends dort an, was zur Folge hatte, daß wir erst am 17. zusammen trafen und 7.10 abends dort wieder abfahren konnten. Wir kamen am 18. um 12 Uhr mittags wohlbehalten in Gretna an. Als Reisegefährten waren noch Geschwister Jacob Fasten mit mir gegangen, die in Manitoba ihre Verwandten besuchen wollten, und durchfuhren bis Morris. In Gretna angekommen wurden wir von Lehrer H. H. Ewert zu Mittag eingeladen. Nachmittags fuhr Br. Wm. Esau uns zu Aelt. Johann Funk, Bergthal, und weil dieser Sonntag den 19. noch in einem Versammlungshause des hl. Abendmahl zu unterhalten hatte, ging ich zur Nacht zu Br. und Pred. Abr. Schröder, und Br. Funk zu Isaac Giesbrecht, um Sonntag auch uns brauchen zu lassen im Predigen des Worts.

Sonntag morgens fuhr Br. Giesbrecht mit Br. Funk nach Rudnerweide, und ich mit Br. Schröder nach Sommerfeld, wo wir beide das Wort vom Kreuz predigen durften. Nachmittags nahm Br. Giesbrecht Br. Funk noch mit zu einem Leichenbegängniß, und ich fuhr mit Schullehrer Bernhard Friesen nach Edenburg, wo erst eine Sonntagschule abgehalten wurde, und ich dann Gelegenheit erhielt, ein Wort an die Versammlung zu reden, wobei ich mich an des apostolische Wort 1 Pet. 2, 5. hielt. Nach Schluß gings zu Geschw. Heinrich Wiebs, und zu Abend nach Gretna, wo auch Br. Funk sich einfand, und wo wir Abends in einer Kirche vor einer zahlreichen Zuhörerschaft von der großen Liebe Gottes zeugen durften.

Nachdem wir nun wieder eine sanfte Nachtruhe genossen, wurden verschiedene Hausbesuche gemacht. Br. Funk war von der Frau des dortigen Zollmeisters eingeladen worden, indem sie angab eine weitläufige Verwandte von ihm zu sein. Während er diesen Besuch abstattete, besuchte ich die Schule, in welcher Br. H. H. Ewert thätig ist, und gingen dann zu Mittag zu Geschw. Erdmann Penners, und Nachmittags zu Geschw. Peter Siemens. Zur Nacht waren wir zu Penners eingeladen.

Dienstag besuchten wir die reich mit Waaren besetzten Geschäftslocale von Esau und Löwen und Ed. Penners, und fuhr Letzterer uns zu Mittag nach Edenburg zu Jacob Buhr. Nachmittags gingen wir zu Peter Wiebs, wo wir auch übernachteten.

Mittwoch fuhr Br. Wiebe uns nach Emerson, wo wir um 12.45 den Zug bestiegen, und nach Niverville fuhren, um dort auf der östlichen Reserve unsere Gemeindebesuche fortzusetzen. Dort angekommen gingen wir etwa 1½ Meilen zu Fuß zu Gerh. Kliewer, einem meiner Bekannten aus Rußland. Solches Wiedersehen erinnert immer an das einstige Wiedersehen aller Derer, die sich hier im Herrn geliebt, und Ihm gemeinsam gedient haben. Br. Kliewers Sohn fuhr uns weiter in die Reserve hinein bis Osterwick, zu Peter Friesen, und dieser, wenn auch unbekannte Bruder, war so freundlich, uns nach Grünfeld zu Heinrich Rempel zu fahren, wo wir Abends ankamen, und übernachteten.

Am 23. wurden verschiedene Hausbesuche gemacht, und wenn unser Besuch eigentlich ein Gemeindebesuch war, so galt er immer zunächst den Dienern der Gemeinden, deren dort in Grünfeld vier sind, so viel wir ermitteln konnten; nämlich Abr. Dück, Jacob Dück und Abr. Kornelsen, welch letztern wir gerade bei Jacob Dücks trafen, alle drei Diener an der sogenannten kleinen Gemeine, und Peter Töws, Aeltester an der Holdeman=Gemeine. Wir besuchten sie alle, und gaben zu verstehen, daß wir bereit wären Abends auch eine Versammlung mit dem Wort zu bedienen, aber keiner schien dazu geneigt zu sein. Es wurde von Br. Rempel zwar eine Versammlung in seinem Hause bestellt, es fanden sich aber keine Zuhörer ein. Ich habe in meinem Leben noch keine solche Erfahrung gemacht. Zwei Prediger und drei Zuhörer. Beim Nachdenken über unsere Tageserfahrungen kamen mir immer wieder die ernstlichen Worte unseres geliebten Heilandes ins Gedächtniß. (Marc. 6, 11.)

Am 24. fuhren Rempels uns zu Joh. Klassens, Steinbach. Nachmittags besuchte Br. Funk Cornel. Töws, einen der Deputirten, mit welchen er vor 19 Jahren Manitoba durchreist hatte. Dann fuhren Geschw. Rempels mit uns zu Klaas Reimers, Steinbach, und zur Nacht fanden wir freundschaftliche Aufnahme bei A. S. Friesen.

Am 25. besuchte ich meinen Schwager Peter Dalke, bei dem ich auch meinen alten Schullehrer=Collegen von Rußland, Gerhard Kornelsen, antraf, dessen jetzige Frau eine gewesene Peter Harms ist, eine Nachbarin aus Sparrau, wo ich 10 Jahre als Schullehrer gedient habe. Auch hier empfand man wieder so recht die Freude des Widersehens. In dem Dorfe Steinbach wurde uns Gelegenheit geboten, an einem Tage zweimal im Schulhause zu predigen, und zwar beide Male zu einer recht zahlreichen Versammlung. Abends fuhr uns Br. Abr. Friesen nach Bergthal zu Aelt. David Stoeß, wo wir übernachteten.

Sonntag den 26. hatte Br. Stoeß noch in einem seiner Versammlungshäuser in Grünthal die Gemeinde mit dem heiligen Abendmahl zu bedienen, hatte aber schon dafür gesorgt, daß uns ein Fuhrwerk von seiner Wohnung abholte und nach Chortitz zum Versammlungshause brachte, wo wir predigen sollten. Weil es aber etwas früh war, besuchten wir noch den alten früheren Aeltesten Gerhard Wiebe, der dort ganz in der Nähe wohnt. Nachmittags fuhr uns dessen Sohn Hein. Wiebe nach Grünthal, wo Br. Stoeß vormittags das heilige Abendmahl unterhalten hatte, weil aber Regen drohte, und die Versammlung sich in Folge dessen etwas verzog, so fuhr er uns zu Peter Sawatsky, wo wir warteten, bis es sich aufgeheitert. Auch die Gebrüder Stoeß kamen, und wir gingen zum Versammlungshause, wo wir wieder zu einer zahlreichen Zuhörerschaft reden durften. Nach der Versammlung gingen wir zu Geschw. Peter Funk, und von dort fuhren die Gebr. Stoeß mit uns zu Geschw. Pred. Cornel. Stoeß zur Nacht.

Am Morgen des 27. kam Br. Dav. Stoeß mit seiner Gattin auch wieder dahin, um sich mit uns über Gemeindeangelegenheiten zu unterhalten, und nachmittags stellten sich auch noch Jacob Stoeßen ein. Abends fuhr uns Br. Cornel. Stoeß nach Bergfeld zu Geschw. Prediger Peter Töws, wobei uns auf dem Wege ein tüchtiger Gewitterregen überfiel. Doch wir hatten bei unserer Reiseausrüstung auch daran gedacht, und Br. Funk sich mit einem guten Regenschirm und ich mit einem Regenrock mich versehen, daß wir fast trocken durchkamen.

Cornel. Töws fuhr uns am 28. nach Gnadenfeld zu Geschwister Peter Giesbrechts, wohin auch Pet. Töwsen kamen.

Br. Giesbrecht fuhr uns am 29. nach Otterburn, wo wir, weil es noch etwas frühe war, eine Butterfabrik besahen, die gleich von der frischen Milch Butter erzeugt. Wir bestiegen sodann den Zug aus Norden, und kamen um 11.45 wieder in Emerson an, wo uns Br. Wm. Esau, Gretna, schon erwartete, und mit uns nach Gretna fuhr. Unterwegs hielten wir noch bei Martin Kröker, der von Jefferson Co., Neb., dorthin übergesiedelt ist, und auch bei Abr. Friesen an. Dann gings weiter Gretna zu, wo wir Abends ankamen. Weil den 30. vormittags die Schlußfeier in der Vereinsschule stattfinden sollte, so hatten sich auch schon Theilnehmer von weit und breit dort zur Nacht eingefunden, wo es denn auch Gelegenheit gab, manche neue Bekanntschaft anzuknüpfen. Auch an dem Schulschluß, zu dem wir schon auf unserer Hinreise eingeladen wurden, nahmen wir gerne Antheil, zumal wir ja beide einst auch Schulmänner gewesen sind, und immer noch ein reges Interesse für die Schulsache haben. Mein Urtheil über den Schulschluß werde ich nur in ganz kurzen Worten geben; nämlich, daß wir beide den Eindruck bekamen, daß Br. Ewert durch und durch ein Schulmann und der geeignete Mann ist eine solche Schule zu leiten, und einen gründlichen Unterricht zu ertheilen. Am Nachmittag desselben Tages fand noch eine Schulconvention statt, wo über die Förderung der Schule berathen wurde, welches alles in guter Ordnung und Einigkeit vor sich ging. Abends hielt Br. Funk noch einen Vortrag in englischer Sprache. Er übernachtete bei Isaac Löwen, und fuhr Freitag morgens mit Br. Jacob Töws, um an diesem Tage noch einen kleinen Ausflug nach Dakota zu machen, einem einstigen Nachtquartier der ersten Deputirten vor 19 Jahren, während ich am Donnerstag-Abend mit Br. Bernh. Löwen nach Schanzenfeld fuhr und da übernachtete. Am Freitag besuchte ich den l. Bruder und Mitdiener Jacob Heppner, und hatte Gelegenheit, an demselben Abend, in einem Hause, das dem Br. B. Löwen gehört, aber als Schule benutzt wird, zu einer aufmerksamen Zuhörerschaft das Evangelium zu predigen.

Am 2. Juli morgens kam auch Br. Funk dorthin; am Nachmittage fuhren Geschw. Heppners mit uns zu Pred. Franz Sawatsky, wo wir Abends noch eine Versammlung bedienten, und dann mit Wilh. Harms zur Nacht fuhren.

Am 3. Juli, Sonntag, gings zum Versammlungshause nach Hoffnungsfeld, wo wir sowohl Vor- als auch Nachmittags zu einer zahlreichen, aufmerksamen Zuhörerschaft predigen durften. Bei Wittwe Cornel. Enns wurden wir zu Mittag mit einer schönen, reifen Wassermelone überrascht, was uns umsomehr erstaunte, weil wir doch im hohen Norden waren, wo diese Früchte gar nicht wachsen, und wir bei uns im Süden in dieser Jahreszeit noch nicht einmal daran denken. Nach Vesper nahm Bruder Jacob Töws uns mit zur Nacht, und fuhr mit uns Montag den 4. morgens zum Aeltesten Joh. Wiebe, wo schon viele Diener und Glieder sich versammelt hatten, was uns umsomehr zusagte, da wir nun die beste Gelegenheit hatten mit denselben Bekanntschaft zu machen. Hier wurde nun recht viel auf religiösem Gebiete durchgesprochen, und gefragt, und wenn wir die Ansichten der lieben Brüder über Gemeindesachen auch nicht in allen Dingen theilen konnten, so mußten wir ihnen doch beim Abschied sagen, daß die Dinge, worin wir nicht stimmen, nur zur Schale gehören, und nicht den eigentlichen Kern in sich tragen. Der Abschluß unserer Unterredung endete mit einem bescheidenen Mittagmahl und dem brüderlichen Kuß. Ich hatte schon am Sonnabend per Karte unseren Besuch gemeldet, und darin angedeutet, wenn es gewünscht würde, so wären wir bereit in einem ihrer Gemeindehäuser am Montag-Vormittag mit dem Wort zu dienen, aber dessen geschah keine Erwähnung. Nachmittags fuhren wir mit Br. Jacob Töws wieder zurück nach Gretna zu Wm. Esau, und zur Nacht nach Edenburg zu Heinrich Wiebe, einem einstigen Deputirten.

Am 5. morgens fuhr Br. Jacob Töws wieder mit uns nach Gretna zu Geschw. Esau, mit welchen Br. Funk noch einige Sachen in Betreff des Bücherhandels und Druckens zu besprechen hatte. Nachmittags bestiegen wir den Zug nach Morris, um auch dort noch Besuche zu machen, und meine Reisegefährten Jacob Fasten aufzusuchen, und unsere Abreise nach Minnesota zu bestimmen. Von Morris holten uns David Thiessen und A. Warkentin ab und fuhren uns zu David Klassen, Rosenhof, auch einstigem Deputirten, wo wir übernachteten.

Am 6. morgengs fuhr dessen Schwiegersohn uns zuerst zu Joh. Dück, Buchhändler für Br. Funk, und dann zu Franz Fröse, meinem einstigen Mitschüler aus Rudnerweide, Rußland; und dann Nachmittags zu David Thiessens, wo Geschwister Fasten waren, und wir bestimmten zum 7. unsere Abreise von Manitoba. Hierauf fuhren wir zu Pred. Johann Friesen, Rosenort, und dann gingen wir von dort zur Schule, wo zu Abend eine Versammlung bestimmt war, wozu auch eine kleine Zuhörerschaft sich eingefunden hatte. Zur Nacht gingen wir wieder zu Geschwister David Klassens.

Am 7. morgens fuhr Br. Abr. Eidzen uns wieder nach Morris, wo auch Geschw. Fasten hinkamen, und bestiegen wir um 2.10 nachmittags den Zug und fuhren heimwärts.

Den 8. um 7 Uhr morgens kamen wir in St. Paul an und konnten 7.35 schon wieder abfahren nach Mountain Lake, Minn., während Br. Funk dort zurück blieb. Wir kamen 1 Uhr nachmittags in Mountain Lake an, und gingen sofort zu Aelt. Gerhard Neufeld. Br. Funk kam uns erst etwa 12 Stunden später nach. Da ich nun aber per Karte früher unsere Ankunft gemeldet, so hatte Br. Aron Wall auch schon zu Abend an demselben Tage eine Versammlung in einem Schulhause für uns bestellt und holte mich Nachmittags von Geschw. Neufelds ab, um die Versammlung mit dem Worte zu bedienen. Zur Nacht fuhren wir zu Geschw. Heinrich Fasts.

Am Morgen des 9. fuhren wir zu Gerhard Neufelds, auch Br. Funk fuhr mit: Mittags begaben wir uns zu Jacob Friesens und Nachmittags zu Aron Thießens, dem leidenden Bruder, der schon über drei Jahre sprach- und hilflos daliegt. Doch, Gott Lob! Er hat Gnade gefunden, und freut sich seines Heilandes, der auch ihn erlöste; und hat die lebendige Hoffnung, daß seine Leiden ihm dort in der Ewigkeit vollkommen ersetzt werden mit der großen seligen Freude, wo kein Leid und Schmerz mehr sein, und das Lamm, das uns erkauft hat mit Seinem Blute, alle Thränen abwischen wird. (Offb. 14, 17.) Abends war Versammlung in einem Schulhause, wo sich eine schöne Anzahl einfand. Zur Nacht fuhren wir zu Geschw. Gerh. Fasts.

Am 10., Sonntag, fuhren Fasts mit uns zu Br. Neufelds Versammlungshaus, wo wir beide vor einer zahlreichen Versammlung predigen durften. Nachmittags fuhren die Brüder Neufeld und Fast mit Br. Funk zu den sog. Bergthalern, und ich fuhr mit Heinrich Fast nach Br. Theodor Nikkels Versammlungshaus, wo ich viele alte Bekannte und Nachbarn aus der alten Heimath begrüßen, und auch mit meinem l. Vetter Dietrich Peters, der dort erst letztes Jahr zum Lehrer gewählt worden, gemeinschaftlich das Wort vom Kreuz predigen durfte. Abends war eine Versammlung in Br. Aaron Walls Versammlungshaus bestellt, und verabredet, daß auch Br. Funk dort sein sollte, was aber wegen der allzuweiten Entfernung nicht gut möglich gewesen, und kam er erst nach Schluß der Versammlung. Nun hatte Br. Funk aber noch versprochen, Montag bei den österreichischen Mennoniten auch eine Bestellung zu bedienen, und fuhr somit wieder mit Br. Fast, welcher dann mit ihm am anderen Morgen dorthin fuhr. Ich hatte vorher bestimmt, Montag zu meinem Vetter D. Peters zu kommen, und somit fuhr Br. Heinrich Wall mit mir dorthin, nachdem ich die Nacht bei ihm zugebracht hatte. Unterwegs wurde auch noch oft angehalten, und manche alte Bekanntschaft erneuert. Zunächst bei Hein. Dücks, dann bei Nikolai Hieberts, wo ich die alten Geschw. Jacob Wiensen, die erst neulich aus Rußland, Lichtfelde, gekommen waren, begrüßen durfte. Dann bei Geschw. Heinrich Fasts, der Jüngere, dann bei dem schon an zehn Jahre leidenden Bruder Aron Reimer, und kamen erst spät Mittag beim Vetter Dietrich Peters an. Nachmittags wurde auch noch ein leidender Bruder, namens Balzen, besucht, und zu Abend hatte der l. Vetter eine Versammlung für mich in einem nahen Schulhause bestellt, wo sich eine schöne Anzahl Zuhörer eingefunden hatte. Da gabs viele Bekannte, fast aus allen Dörfern der alten Heimath, und ein Wiedersehen, ein Wiedererkennen und Begrüßen, das uns lebhaft an das Wiedersehen im Jenseits erinnerte, fand statt. Möchten doch auch alle Lieben, die sich hier gekannt und geliebt, ihre Seligkeit schaffen, mit Ernst, damit wir doch dort der Freude des Wiedersehens theilhaftig werden möchten. Und wie viel größer wird dieselbe sein in dem Bewußtsein keiner Trennung mehr, sondern eines ewigen Beisammenseins.

Am 12. fuhr mich der l. Vetter erstlich zu Geschw. und gewesenen Nachbarn Abraham Wieben und Dietrich Walldes und bis zu Heinrich Fasts und diese fuhren mit mir zu Andreas Flamings zu Mittag, wie es denn schon Tags zuvor verabredet war. Nachmittags fuhren wir noch zu Jacob Friesens und dieser Bruder fuhr sodann Abends mit mir zu Theodor Nikkels zur Nacht, woselbst ich wieder mit Bruder Funk zusammen traf.

Am 13. hatte Br. Nikkel dort in der Nähe in einer Schule eine Versammlung bestellt, die wir denn auch mit dem Wort bedienten, und fuhren dann zu Mittag zu Geschw. Johann Bekkers, wo sich Nachmittags noch mehrere der Geschwister einfanden, und die alte Bekanntschaft wieder etwas erneuert wurde. Zu Abend hatte Br. Funk versprochen, in dem neuen Versammlungshause der Brüdergemeine zu predigen, wo sich auch eine schöne Anzahl Zuhörer versammelte. Br. Bekker und Kinder fuhren uns dahin. Auch hier ward manche alte Bekanntschaft erneuert, und auch einige von meinen einstigen Schüleren fand ich da, mit denen ich mich des Wiedersehens erfreuen durfte. Nach der Versammlung fuhren wir mit Dietrich Thiessen zur Nacht, wo auch noch Geschw. Andreas Flammings, die Eltern der Frau Thiessen, hingekommen. Am andern Morgen, den 14., fuhren Thiessens uns zu Hein. Regiers, wo wir zu Mittag speisten, und dieser fuhr uns Nachmittags zu Aron Walls, wo eine Conferenz stattfand. Zu Abend war für uns eine Versammlung bestellt in Aelt. Heinrich Regiers Versammlungshaus in Mountain Lake, und hatte Br. Hein. Wall sich erboten mit uns dorthin zu fahren, was wir auch annahmen, dort hatten wir auch wieder die Freude, eine schöne Versammlung vor uns zu sehen und ihnen das Wort vom Kreuz predigen zu dürfen. Nach der Versammlung gingen wir zu David Ewerts zur Nacht.

Freitag den 15. wurden noch in der Stadt Besuche gemacht, und Mittags fuhr Br. Funk ab nach Jowa und Dakota, um dort die Gemeinden zu besuchen, wozu sich ihm Br. Joh. Bekker beigesellte. Ich und Fasten blieben noch zurück bis 1 Uhr nachts, als auch wir den Zug bestiegen, und am 16. wohlbehalten in Henderson, Neb., ankamen. Wir haben in Manitoba 12 Mal gepredigt und in 42 Häusern Hausbesuche gemacht und in Minnesota 8 Mal gepredigt und in 25 Häusern Hausbesuche gemacht. Allen lieben Bekannten und Geschwistern in dem Herrn herzlichen Dank für die freundschaftliche Aufnahme und Liebesbeweise. Herzlich grüßend, euer Mitwanderer nach Zion. Isaac Peters,

Henderson, Neb.

---

## Ein Briefwechsel zwischen einem Bischof und einem Bruder.

### 1. Der Bruder an den Bischof.

Es war vor nicht langer Zeit an einem Sonntag als wir zusammen in der Schule waren, allwo auch du, mein Lieber, das Wort vortrugest, und dabei gegen Diejenigen, die da lehren das Gesetz zu halten, ziemlich hart dich äußertest, und sagtest, es habe noch kein Mensch das Gesetz erfüllt oder gehalten und würde es auch keiner. Nun möchte ich dich bitten, mir zu erklären wie du das meinst. Gegen die zehn Gebote kann es doch sicherlich nicht gemeint sein. Auch sagt der Apostel Paulus (Römer 13, 8.): Wer den Andern liebet, hat das Gesetz erfüllet, und (V. 10.) Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Nun, mein Lieber! erzeige mir die Güte und Liebe, und mache mir deutlich was du meinest.

### 2. Der Bischof an den Bruder.

Deinen Brief habe ich erhalten. Mein l. B., Gnade und Friede zuvor! Sehr gerne bin ich bereit, deiner Bitte zu willfahren, und zu erklären, wie ich es mit meiner Predigt über 2 Theff. 2 meinte, denn der Apostel belehrt (1 Pet. 3, 15.), daß wir zur Verantwortung bereit sein sollen. Ich halte es dafür, daß du als Bruder nach Wahrheit forschest, und dieselbe theile ich sehr gerne mit, insoweit der liebe Herr mir Licht und Verständniß verliehen hat; dächte ich, daß du disputiren wolltest, dann würde ich mich nicht zur Verantwortung verstehen können, das gäbe nur Schulgezänke.

Du schreibst mir als Bruder und sagst: Die zehn Gebote können doch sicherlich nicht gemeint sein, und führst Röm. 3, 31. und 13, 8. 10. an, als Beweis der Möglichkeit des Haltens der zehn Gebote. Wenn ich das angeführte Capitel Röm. 3 lese, so beweist es gerade das, was ich predigte (Vers 20). Ich muß dir sagen, l. Bruder, daß ich gerade das Nichthaltenkönnen der zehn Gebote meine, denn das Ceremonialgesetz zu halten, ist den Menschen schon möglich, nämlich: Opfer schlachten, Blut sprengen, und was alles darum und daran hängt, aber was die zehn Gebote fordern, ist dem Menschen nicht möglich. Ich muß hier mit Paulo reden: Habt ihr das Gesetz nicht gehört? (Gal. 4, 21.) Was fordert das Gesetz vom Menschen; nur einigermaßen oberflächliches Halten der Gebote? Wir hören den Sinn des Gesetzes: Jesus erklärt es Matth. 22, 37.—40. Ich möchte hier fragen: Hats einen Menschen gegeben, der Gott von Kindheit auf mit allen Seelenkräften geliebt hat, daß gar kein unreiner Gedanke Platz gegriffen hat in seinem Herzen, und daß immer und stets ohne Unterlaß jede Begierde, jede innere Neigung, alles Thun und Treiben einzig Gott zugestrebt aus allen Kräften, der auch überall für den Nebenmenschen so gesorgt, so gelebt, Brod und Geldbeutel für ihn offen gehalten wie für sich selbst? Gabs je so Einen? Dann träfe ihn wahrlich nicht das Urtheil in Röm. 3, 23.; die Schrift hätte sich verschnappt, auch hätte Paulus sich zu hart und verdammlich ausgedrückt, wenn er Gal. 5, 4. sagt, daß sie Christum verloren haben, und aus der Gnade gefallen seien, wenn sie durch das Gesetz gerecht werden wollen. Auch beweist er mit dem 21. Verse im dritten Capitel, daß kein Gesetz gegeben ist, das da könnte lebendig machen, sondern (Verse 23, 24.) als Zuchtmeister bis auf Christum dienen mußte zur Verwahrung und Verschleißung. Erklären wir uns noch ein wenig weiter den Sinn des Gesetzes, dann finden wir, wie weit das Gebot: „Laß dich nicht gelüsten" geht. Der liebe Heiland erklärt uns ganz frei und offen, daß wer ein Weib ansieht, und ihrer begehrt, der hat schon die Ehe gebrochen, eben so verhält es sich mit Allem was der Nächste hat; sobald mir des Nächsten Pferd, Acker, Wagen u. s. w. so gefällt, daß ich es begehre im Herzen, dann habe ich das Gesetz übertreten, denn Gott hat ihm das zugewiesen und nicht mir. Wer denkt wohl an Uebertretung, wenn ihm des Nächsten Pferd so gefällt, daß ers ihm mit Geld zuletzt abzwingt und so auch andre Sachen; man bringts dadurch an sich. Ja, mein lieber Bruder, die Forderung des göttlichen Gesetzes geht, kurz, soweit, daß kein Gedanke zollfrei bleibt, er soll gerichtet werden; das ist weit mehr, als man so oberflächlich anzunehmen geneigt ist, was Gesetz meint, und was eigentlich das Gesetz fordert. Man will sich retten mit seiner Gesetzesmeinung, und frägt kühn: wozu ist das Gesetz gegeben, wenn es doch nicht kann gehalten werden? Sollte Gott so ein Gesetz gegeben haben? Nein, das thut nicht einmal ein irdischer Vater seinen Kindern, weniger noch der himmlische Vater. Beschauen wir diese Rede vom rechten Standpunkt aus, und sehen wir, wie sie nicht Stich hält. Gesetzt, ein irdischer Vater hätte einen Sohn, der sich von seiner Schwäche nicht überführen läßt—und solche Söhne hat der himml. Vater zu Millionen — alle Vorstellungen, Ermahnungen und Zurechtweisungen helfen nichts, er bleibt groß und stark, hilft sich allenthalben selbst, und glaubt noch dabei immer des Vaters gehorsamer Sohn zu sein. Nun sieht sich der Vater genöthigt, dem Sohn eine Aufgabe zu stellen, die ihn von seiner Ohnmacht überzeugen soll, allenthalben eine Aufgabe von der der Vater weiß, der Sohn kann sie nicht erfüllen, aber sie soll den Sohn zur Selbsterkenntniß führen, und einsehen lehren, daß er wahrlich nicht durchkommt ohne Hilfe. Vorstehendes dürfte ein schwaches Bild sein zum Verständniß, warum und wozu Gott dem Menschen ein solch Gesetz gegeben hat. Es soll ihn zu Jesu treiben, der kann helfen. Gott ist ein heiliger und gerechter Gott, und fordert vom Menschen, daß er auch heilig sein soll, sonst taugt er nicht für Seine Gemeinschaft. Der Mensch ist aber im Sündenfalle durch Ungehorsam gegen Gott in Satans Bereich gefallen, und weil er sich vom Satan überlisten ließ und that, was er ihm vorspiegelte, ist er durch Gehorsam zu ihm sein Knecht geworden, und im vollen Sinn des Worts des Todes gestorben. Also ganz los von Gott, hatte der Satan nun ein volles Anrecht auf das Menschenkind, und Gott mußte ihm das Anrecht laut Seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit auch zugestehen. Wenn Gott den Menschen auch aus Seiner Gemeinschaft im Paradiese entlassen und austreiben mußte, so verließ Er ihn doch nicht auf ewig, sondern führte durch Christum Seinen Rettungsplan aus, der das Menschenkind voll rettete aus der Gewalt des Todes und des Satans (Apstg. 26, 18. und Ebr. 2, 14.), was kein Mensch (wärs auch der heiligste), auch kein Engel (und wärs auch Gabriel) thun konnte.

Zum Verständniß dieses mußte Gott erst das Menschengeschlecht heranbilden, und zu dem Heranbilden gehört auch zunächst die Erkenntniß der eigenen Fluchwürdigkeit, ja Todeswürdigkeit. Nun arbeitete Gott im Kindesstadium der Welt besonders durch Seinen Geist, bis die Welt sich nicht mehr von demselben strafen lassen wollte. Dann schlug Gott nach den Strafgerichten einen andern Weg ein, und bahnte durch Abrahams Beruf und Beschneidungslehre dem Gesetze den Weg. Hier nahm Er nun ein Volk ganz besonders in Seine Schule, und offenbarte diesem Volke Seinen heiligen und gerechten Willen, und zeigte ihm in den zehn Geboten, wie es leben sollte und müsse, wenn es mit Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit wolle parallel laufen und tauglich sein für Seine Gemeinschaft. Mit dem göttlichen Nachdruck bekundete Gott auf Sina, daß von diesen Seinen gerechten Forderungen auch kein Titel (Pünktchen oder Strichlein) fehlen dürfe und der Schluß des Gesetzes heißt: „Verflucht ist (5 Mos. 27, 26.) wer ein Gebot übertritt: er ist das ganze schuldig (Jac. 2, 10.). Der Mensch, der ein klares Verständniß hat von den zehn Geboten, was Gott von ihm mit Feuereifer fordert, der sieht es klar ein, daß Er diesen Forderungen mit nichten kann Genüge leisten, und daß wenn er nicht durch Anderer Hilfe von diesen Forderungen und diesem Fluche des Gesetzes erlöst werden kann, er verloren ist. Gerade dieses soll das Gesetz im Menschen zuwege bringen: Selbsterkenntniß der eigenen ewigen Fluchwürdigkeit und Heilandsbedürftigkeit. Gott zeigt durch das Gesetz dem Menschen, daß er sich nicht kann selbst durchschaffen, gar nicht, und wer das erst im Lichte sieht, der giebt alles Gesetzliche auf, es bricht ihm seine Kraft und verstopft ihm den Mund. (Röm. 3, 12.)

### 3. Der Bruder an den Bischof.

Lieber Bruder, deine Antwort auf meinen Brief habe ich gestern erhalten; ich weiß beinahe nicht, was ich dir darauf antworten soll, indem ich so ungelehrt bin, daß ich nicht einmal die Zeichen recht zu setzen im Stande bin, und doch habe ich mich erdreistet mich mit dir, als einem gelehrten Manne, und noch obendrein einem Vorsteher einer Gemeinde, in einen Briefwechsel einzulassen. Es will mir so vorkommen, als ob es dich etwas befremdete, daß ich dich Bruder heiße. Nun ich ja schon oft von dir so genannt worden, so thue ich es auch; sind wir es nicht in Christo, so sind wir es in Adam. Was du aber vom Disputiren redest, sei ferne von mir. Du sagst, daß du glaubst ich suche Wahrheit. Nun ja, das hat seine Richtigkeit, und nicht nur suche ich darnach, sondern ich glaube ich habe die Wahrheit erkannt. Was du da, mein Lieber, vom Gesetz sagst und daß du wirklich meinst die zehn Gebote habe kein Mensch gehalten und kann auch keiner halten, das ist mir, wenn es den natürlichen Fleischesmenschen allein betrifft, ganz klar und deutlich, aber sobald der Mensch von neuem geboren ist, ist es eine ganz andere Sache. Du, mein Lieber, meinst, daß Diejenigen, die da lehren die Gebote oder das Gesetz halten, damit die Seligkeit erwerben wollen, und das ist gar nicht der Fall; denn nur der, der vom Geiste Jesu belebt und getrieben wird, ist im Stande so zu lieben wie Er geliebt hat, und auch Seine Gebote zu halten, und wenn das nicht möglich wäre, würde Er selbst (Joh. 14, 21.) nicht sagen: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet" u. s. w. und Vers 24: Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht u. s. w. Und derselbe Johannes schreibt in seiner ersten Epistel (3, 22.) und was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun was vor Ihm gefällig ist. Nun mein Lieber, du lehrst, es kann kein Mensch die Gebote halten, und der Apostel sagt, wir halten die Gebote. Wem soll ich nun glauben, dir oder dem Apostel? Und es sind so viele Stellen in den Apostelbriefen, die ich nicht alle angeben kann, die dafür reden, daß wir die Gebote halten sollen, nicht um uns damit die Seligkeit zu erwerben, sondern um zu beweisen, daß wir glauben, daß Jesus Christus der Weg und die Wahrheit ist, wie Er selbst sagt, und wir in Wahrheit erkannt haben. Wenn du aber fragst, ob es einen Menschen gegeben, der von Kindheit auf aus allen Kräften Gott und seinen Nächsten geliebet, wie Er es verlangt, so frage ich, wo steht denn das, was deine Hauptbedingung ist? Ich habe das noch nicht in der heiligen Schrift gefunden, sondern sie redet zu Solchen, die da schon ein Begriffsvermögen haben um zu verstehen was sie fordert, und, wie ich im ersten Briefe schrieb, wie Röm. 13, 10. gesagt ist, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung sei, und wir lesen, daß die Apostel, und nicht sie allein, auch viele Andere, ihr Leben nicht geliebet, und es um Jesu und auch ihrer Mitmenschen willen dahin gaben.

In der Offenbarung, wo der Herr die sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden sendet, sind zwar fünf die Er tadelt, aber doch zwei, die Er nicht tadelt. Sollten diese wirklich nicht die Gebote gehalten haben? und 12, 17., wo der zornige Drache hingeht, mit den Uebrigen von des Weibes Samen zu streiten, die Gottes Gebot halten und haben das Zeugniß Jesu Christi. Und 14, 12.: Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen, hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesu. Nun, mein Lieber, hast du etwas von meinem Sinn und Gedanken über Gesetz- und Gebotehalten, prüfe sie einmal, und berichtige mich, wo ich nicht recht bin, ich will es gerne in Liebe annehmen. Nebst Gruß, dein Freund.

---

Das Paradies kann nur in einem reinen Herzen sein;
Hast Du es nicht in Dir, so kommst Du nicht hinein.

---

— Als die kleine Großherzogin Olga, Tochter des Zaren, sich überzeugt hatte, daß Niemand von der kaiserlichen Familie bei dem Eisenbahnunfall bei Borki verletzt worden, da rief sie aus: „Wie gern würde ich meinen Arm dem lieben Gott um den Hals legen und Ihn küssen, weil Er uns alle gerettet hat." Auch da hat sich Gott aus dem Munde der Unmündigen ein Lob zubereitet.

# Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

**Erscheint jeden Mittwoch.**

**Preis 75 Cents per Jahr**

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order oder per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da gewißse Briefe nicht selten Verluste vorkommen.
☞ Schickt keine Checks. ☜

**17. August 1892.**

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.


## Vier Wochen umsonst.

Solchen, die gegenwärtig nicht Abonnenten der „Rundschau" sind, senden wir das Blatt vier Wochen lang umsonst, wenn sie uns ihren Namen und ihre Adresse genau angeben.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten uns die Namen und Adressen ihrer in der Nähe und Ferne wohnenden Bekannten, die gegenwärtig nicht auf die „Rundschau" abonnirt sind, mitzutheilen; wir schicken ihnen das Blatt vier Wochen lang umsonst.

— Bischof J. F. Funk ist am 13. August von seiner Reise im Nordwesten zu Hause angelangt.

— Bruder Julius Siemens von der bekannten Bankfirma Gebrüder Siemens & Co. in Gretna, Manitoba, hat von Kansas aus, woselbst er im Auftrage der canadischen Regierung zu Gunsten der Besiedlung des canadischen Nordwestens thätig gewesen, einen Abstecher nach dem Osten gemacht und bei dieser Gelegenheit auch unserer Anstalt einen mehrtägigen Besuch abgestattet. Er kam am 13. August in Elkhart an und gedenkt am 18. wieder nach dem Westen zurück zu reisen, um die in der „Rundschau" No. 32 angekündigte Excursion nach Manitoba und dem Nordwesten persönlich zu leiten. Bruder Siemens macht auf uns den Eindruck eines tüchtigen und zuverlässigen Mannes, dessen persönliche Bekanntschaft uns zu großem Vergnügen gereicht.

## Erkundigung — Auskunft.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

**Neuenburg, Manitoba, 3. August.** Gruß an die Vettern Jacob und Johann Peters auf dem Fürstenlande. Den Brief, den sie mir durch Onkel Jacob Martens geschickt, habe ich erhalten. Wenn ihnen die Lage dort zu drückend ist und es an ihren Glauben geht und ihr den ernsten Wunsch haben nach Amerika auszuwandern, so sage ich, kommt her! An Arbeit mangelt es hier nicht, Onkel Martens ist den 24. Juli hier angekommen; er fühlt sich ganz heimisch; er hat leider schon zwei Kinder begraben müssen, eines auf der Reise und eines seit seiner Ankunft. Er kannten seinen Vater und alle Freunde und Bekannten grüßen. Wir haben hier Aussicht auf eine gute Ernte. Gruß an Freunde und Bekannte,
Cornelius C. Martens.

☞ Peter Penner diene zur Antwort, daß unsere Adresse wie folgt ist: Buhler, Kansas. Berichte den Freunden und Bekannten, daß wir uns alle guter Gesundheit erfreuen. Das Dreschen haben wir schon beendet. Weizen hat es 29 Bushel per Acre gegeben, Hafer 43 Bushel. Im Ganzen haben wir 2320 Bushel Weizen und 525 Bushel Hafer erhalten. Der Mais verspricht auch eine gute Ernte zu geben. Dem Herrn sei Dank und Anbetung für alles Gute.
Dietrich Bartel.

— Soll der Acker Saaten treiben
Darf der Pflug nicht müßig bleiben.

— Für Schönheitsmittel verausgaben die Amerikanerinnen jährlich $63,-000,000.

— Bäume können gar wohl als Compaß dienen. Die nördliche Seite des Baumes ist nämlich häufig mit Moos bewachsen und ist der Baum der Sonne ausgesetzt, so finden wir die längsten und schwersten Zweige auf der Südseite desselben.

## Amerika-Begeisterung in Rußland.

Die große Hülfe, welche den Nothleidenden in Rußland von den Vereinigten Staaten aus zu Theil geworden ist, wird in Rußland dankbar anerkannt. Ein interessanter Brief aus Petersburg vom 19. Juli schildert z. B. die Aufnahme, die Dr. Talmage, der bekannte Brooklyner Kanzelredner, in Petersburg gefunden hat, in folgender Weise: „Dr. Talmage und Mr. Klopsch nebst seiner Gemahlin, unsere „amerikanischen Gäste," haben die Residenz soeben verlassen, um in Moskau, Nishny-Nowgorod weitere Reisestudien in Rußland zu machen. Sie kamen gewissermaßen als Abgesandte der amerikanischen Bürger hierher, um die letzte große Sendung an Korn und Mehl für die russischen Nothleidenden aus den Vereinigten Staaten zu übergeben.

Dr. Talmage ist ein in Amerika berühmter Kanzelredner, dessen Predigten dort in 2700 Zeitungen und Zeitschriften Verbreitung finden. Mr. Klopsch ist Redacteur und Herausgeber des „Christian Herald". Beide hatten in New York Sammlungen für die russischen Nothleidenden veranstaltet. Der ursprüngliche Plan war, daß jeder der 100,000 Abonnenten des „Christian Herald" ein Pud Mehl opfern sollte. Aber die Darbringungen an Getreide, Geld, Werthgegenständen (Diamanten, Goldsachen, sogar ein Sack mit Goldsand aus Californien) flossen von allen Seiten so reichlich, daß die Herren nicht nur drei Schiffsladungen Getreide nach Rußland senden konnten, sondern sogar noch 10,000 Dollars an baarem Geld behielten.

Die genannten Herren wurden hier begreiflicher Weise sehr gefeiert, obwohl sie ursprünglich jede Ehrung abgelehnt hatten.

Die durch die Anwesenheit des Dr. Talmage und des Mr. Klopsch jetzt gebotene Gelegenheit, den russischen Freundschaftsgefühlen Ausdruck zu geben, wurde reichlich benutzt, so unter Anderem bei der officiellen Ehrung des Dr. Talmage und des Mr. Klopsch auf dem gestrigen Rout in der festlich mit russischen und amerikanischen Flagen geschmückten Duma, wobei den Herren eine künstlerisch ausgeführte Dankadresse, in russischer und englischer Sprache niedergeschrieben, und in einer Sammetmappe mit Silberplatte überreicht wurde. Der erste Redner, der stellvertretende Oberbürgermeister Prokofjew, wies auf ein anschauliches Beispiel der freundschaftlichen Intimität zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland hin. Vor langen Jahren habe der Präsident der Vereinigten Staaten dem Kaiser Nikolaus I. eine Eichel von der Eiche am Grabe Washingtons gesandt. Der Kaiser ließ diese Eichel in Peterhof auf der Zarizyn-Insel pflanzen, und aus dieser Eichel hat sich eine mächtige amerikanische Eiche entwickelt, die ihre Aeste in der Umgebung russischer Eichen frei entfaltet. So haben die Amerikaner auch jetzt eine neue Eichel gesandt in Form ihrer reichen Spenden für die nothleidenden Russen, und aus dieser Eichel werde auch ein mächtiger Baum brüderlicher Liebe und freundschaftlicher Gegenseitigkeit zwischen Russen und Amerikanern hervorsprießen. Redner schloß unter Hurrahrufen der Anwesenden mit dem Wunsche weiterer Entwickelung, und Blüthe der Freiheit und Untrennbarkeit der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas und der Festigung gegenseitiger Sympathieen zwischen Rußland und Amerika.

Dr. Talmage erwiderte mit einer langen Rede, indem er darauf hinwies, wie Rußland und Amerika sich immer näher treten.

In Petersburg wird dieser Besuch ebenso denkwürdig bleiben, wie derjenige der amerikanischen Kriegsflotte im Jahre 1866, welche eine Deputation entsandten, um Alexander II. zu der Errettung aus Lebensgefahr nach dem Karakosowschen Attentat vom 16. April jenes Jahres zu beglückwünschen. Jene erste demonstrative Kundgebung der Amerikaner machte damals colossalen Eindruck und legte eigentlich den Grund zu den jetzigen guten Beziehungen."

— Der größte Verschwender ist ein Waisenknabe gegen eine moderne Riesenkanone, die in einer Minute über $2000 im Rauch aufgehen lassen kann, indem sie zwei Schüsse abfeuert, deren jeder mehr als $1000 kostet.

## Offener Brief an Amerikaner, welche im Auslande geboren wurden.

Von dem christlichen Frauen Temperenz-Verein.

(Eingesandt.)

Brüder und Schwestern!

Eure Einwanderung nach diesem Lande und Euer Wohnen unter uns berechtigen Euch zu der Erwartung, daß man Euch nicht Ausländer, sondern Freunde, Mitbürger und Landsleute nennt. Erlöst sein von dem Drucke des Militärwesens, ist euch angenehm und freies Denken und Handeln unschätzbar.

Ihr helft uns durch Euren Fleiß und Eure Fähigkeiten, dieses Land zu entwickeln und zu bereichern; dadurch gewinnt Ihr einen Einfluß unter uns, der sich Euch und Euren Kinder zu Gunsten gestaltet.

Ihr bildet einen ganz bedeutenden Theil der Bevölkerung dieses Landes, und könnt sehr viel zum Erfolg unserer Gesetze und Einrichtungen beitragen. Gesetze und Einrichtungen müssen gut, gerecht und zweckmäßig sein, sonst gereichen sie dem Volk zum Nachtheil.

Als im Jahre 1874 im Staate Ohio die Kreuzzüge der Frauen gegen die Kneipen unternommen wurden, sangen wir in den Saloons oft das Lied "Rock of Ages". In Folge dessen nannte uns ein Deutscher "Rock of Ages-Frauen." Diese Bezeichnung gefiel uns sehr, und wir halten sie in Ehren. Seit jener Zeit haben sich die Anstrengungen zu Gunsten der Abschaffung des Kneipenwesens und der Erhaltung der Heimath beständig vermehrt. Viele von Euch haben uns tüchtig geholfen in diesem guten Werke; andere hingegen haben aufrichtig geglaubt, wir seien Fanatiker oder gar Narren. Und die Herren, die sich mit der Herstellung und dem Verkauf berauschender Getränke beschäftigen, haben nicht versäumt, alles Böse und Gemeine über uns zu sagen, um uns so abscheulich als nur möglich in Euren Augen erscheinen zu lassen. Viele von uns sind Euch aber wohl bekannt, und wir haben im Umgang mit Euch und den Euren das Wohlwollen und die Güte Eurer Herzen kennen gelernt.

Wir wünschen von Euch nicht mißverstanden zu werden; deshalb richten wir diesen Brief an Euch, damit Ihr selbst darüber urtheilen könnt, was wir wollen, und über uns so gut wie möglich denkt.

Wir glauben, daß das Zeugniß der gelehrtesten Männer beweist, daß Alcohol, welcher den verlockenden Bestandtheil aller in Saloons verkauften Getränke bildet, dem menschlichen System schädlich ist und nicht als Getränk benutzt werden sollte. Die Behauptung, daß solches Getränk nahrhaft sei, ist durch die besten und zuverlässigsten Autoritäten längst widerlegt worden. Baron Liebig, der große deutsche Chemiker, hat erklärt, daß in zwei Quart des besten bayrischen Bieres nicht so viel Nährstoff enthalten sei, wie in einer Tischmesserspitze Mehl. Prof. Bunge, Lehrer der physiologischen Chemie an der Universität Basel in der Schweiz, hat kürzlich eine Zusammenstellung seiner Ansichten veröffentlicht, worin er sagt:

Es ist ein tiefgewurzelter Glaube, daß Alcohol den Ermatteten zu neuen Kraftanstrengungen und Bemühungen stärkt. Das Gefühl der Müdigkeit ist das Sicherheitsventil unseres menschlichen Organismus. Derjenige, welcher dieses Gefühl abstumpft, indem er länger oder härter arbeitet, kann dem Maschinenführer verglichen werden, der sich auf das Sicherheitsventil setzt, um eine größere Kraftäußerung seiner Maschine zu erzielen. Der Irrthum, daß Alcohol den Ermatteten kräftige, ist höchst verderblich für die Classe, zu welcher der größte Theil der Bevölkerung gehört. Arme Leute, deren Einkommen kaum zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse hinreicht, werden durch diesen Irrthum verleitet, einen sehr bedeutenden Theil ihres Lohnes für Getränke auszugeben, anstatt für reichliche und nahrhafte Speisen, welche allein sie zu harter Arbeit befähigen können.

„Besser als durch alle gelehrten Abhandlungen ergiebt sich die vollständige Nutzlosigkeit, nein, der wirkliche Schaden des mäßigen Trinkens durch die Versuche, welche in der Armee angestellt wurden, und welche alle unumstößlich beweisen, daß Soldaten im Frieden und im Kriege, in allen Climaten, bei Hitze, Regen und Kälte, alle Unbilden und Anstrengungen des Dienstes besser ertragen, wenn jede Art berauschender Getränke bei ihrer Verpflegung ausgeschlossen ist."

„Dies war bemerkbar in der amerikanischen Armee, als man von der Verpflegung die vorher üblichen mäßigen Rationen derartiger Getränke ganz strich. Dr. Frank H. Hamilton spricht sich über diesen Punkt folgendermaßen aus: Es steht sehr zu hoffen, daß derartige Versuche in der Armee der Ver. Staaten nicht widerholt werden. Wir haben durch Beobachtung und Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen, daß der gewohnheitsmäßige Genuß von Alcohol unter keinen Umständen für gesunde Personen nothwendig ist. Wir machen keine Ausnahme bei Kälte, Regen oder Hitze, selbst nicht bei früheren Gewohnheitstrinkern, nachdem sie einmal entwöhnt sind."

„Und was zutreffend ist in Bezug auf physische Anstrengung, ist ebenso zutreffend in Bezug auf Geistesarbeit. Alle, welche den Versuch gemacht haben, geben zu, daß Geistesarbeit irgend welcher Art bei völliger Enthaltsamkeit am erfolgreichsten von statten geht."

„Alcohol stärkt Niemanden. Er stumpft nur das Gefühl der Müdigkeit ab oder schläfert es ein."

Solche Worte aus dem Munde einer so anerkannten wissenschaftlichen Größe wie Prof. Bunge können nicht widerlegt werden. Aber er geht noch weiter, indem er sagt:

„Kein Organ des Körpers entgeht der zerstörenden Wirkung des Alcohols. Englische Aerzte belehren uns, daß die Hälfte aller Krankheiten durch Alcohol verursacht wird."

Ebenso wohlbekannt ist die Wechselbeziehung zwischen Verbrechen und berauschendem Getränk. Im Berlin werden 70 Procent aller Verbrechen dem Alcohol zugeschrieben, und hiermit meint Prof. Bunge nicht blos Branntwein und Schnapps; denn er sagt: „Gerade an dieser Stelle sollte es besonders betont werden, daß von allen alcoholischen Getränken Bier das allerschlimmste ist, denn keines ist so sehr geeignet, die Langeweile zu vertreiben. Der Philister ist nur empört, wenn Jemand ein Dieb oder ein Mörder wird „durch den Branntwein." Aber daß Tausende zu Grunde gehen oder vertieren durch das Bier, das läßt ihn völlig gleichgültig. Von allen alcoholhaltigen Getränken ist Bier das schlimmste, weil es das verführerischste ist."

„Es wird zu Gunsten dieser leichteren alcoholhaltigen Getränke — Bier und Wein — behauptet, daß sie die Verdauung beförderen, während in Wirklichkeit gerade das Gegentheil der Fall ist. Wiederholte Versuche an Menschen und Thieren, hauptsächlich mit der Magenpumpe haben übereinstimmend die Thatsache festgestellt, daß selbst mäßige Quantitäten von Bier und Wein genügen, um bedeutende Verdauungsstörungen zu bewirken." — Sicherlich sollten diese von einem Professor der physiologischen Chemie abgegebenen Argumente genügen, alle jene kleinen Doctoren abzuthun, welche herumlaufen und Bier als gesundheitsfördernd verschreiben.

In England schulden 75 Procent der aus den Gemeindecassen unterstützten Armen ihre Armuth dieser Ursache. In Genf und Paris ist dieses Verhältniß auf 80 und in Deutschland sogar auf 90 Procent. Ebenso bekannt ist es, daß in nahezu allen civilisirten Ländern von 20—40 Procent der männlichen Irrsinnigen nach dem Urtheile der Special-Aerzten es durch den Trunk geworden sind. Ebenso sollte beachtet werden, daß eine beträchtliche Zahl der Ehescheidungen — in Dänemark 25 Procent — demselben Uebel zuzuschreiben ist; und daß von den Selbstmorden in England 30 Procent und in Rußland 40 Procent in Folge der Unmäßigkeit sind.

Die ganze Fluth des Elends, welches sich aus dieser Hauptquelle ergießt, kann vielleicht in folgenden noch erschreckenderen Zahlen ausgedrückt werden: „In den Ver. Staaten," sagt Rev. Everett, „kostete in den Jahren zwischen 1860 und 1870 der Verbrauch von Spirituosen der Nation indirect die Summe von $600,000,000 und direct noch $600,000,000 mehr, tödtete 300,000 Männer, sandte 100,000 Kinder in Wohlthätigkeits-Anstalten, zum mindesten 150,000 Personen in die Gefängnisse und Arbeitshäuser; er war die Ursache von mindestens 2000 Selbstmorden und 10,000,000 für das Land in Folge von Feuer und Gewaltthaten, und machte nebenbei 20,000 Frauen zu Wittwen und eine Million Kinder zu Waisen." In den meisten Ländern Europas können durch Nachforschungen noch ungünstigere Statistiken gefunden werden.

Und jetzt, theure Freunde, wenn wir solche erschreckende Thatsachen wahrnehmen hinsichtlich der Gewohnheit des Trinkens, indem wir die Statistiken Eurer eigenen Schriftsteller und Eurer eigenen Länder lesen, wundert es Euch da noch, daß wir so ernstlich wünschen, unser Land und unsere Heimstätten vor diesem Uebel zu bewahren? Sollen wir da nicht Eure Hülfe erlangen, um die Einrichtungen dieses Landes so zu gestalten, daß wir vertrauensvoll auf unsere Kinder blicken können? Wir wollen daß ein gesunder Geist in gesundem Körper wohne, gerade wie wir wissen, daß Ihr es wollt. Wir wollen ein Land frei von Verbrechen; ebenso wollt ihr es. Wir erstreben Sittlichkeit, Tugend und Wohlfahrt des Volkes, ebenso wie Ihr. Dieses Uebel, die Gewohnheit des Trinkens, zerstört alle Tugend, alle Sittlichkeit, allen Fortschritt. Was kann geschehen, um dieses unaussprechliche Uebel auszurotten?

Derselbe berühmte Schriftsteller sagt: „Nichts kann einen tieferen Einblick in die Engherzigkeit der Menschen gestatten, als eine sorgfältige Beobachtung ihres Verhaltens dieser Frage gegenüber. Mit welchen Worten sollen wir den Geist characterisiren, der da zu sich selbst sagt! Mögen Millionen meiner Mitmenschen Jahr für Jahr ihren Weg in die Hospitäler und Gefängnisse finden, mögen Millionen sich selbst und ihre Familien in Noth und Elend, in Verzweiflung und Selbstmord stürzen, wenn ich nur jeden Abend meines Lebens mein Bockbier in Gemüthlichkeit trinken oder in Gemüthsruhe die Zinsscheine meiner Brauerei-Actien abschneiden kann!"

„Den gebräuchlichen Rath: „Gebt dem Volke nur das Beispiel der Mäßigkeit!" verwerfe ich vollständig. Das Vorrecht der Selbstbeherrschung entbindet Niemand von der Pflicht, das Beispiel Solchen zu geben, die nur durch gänzliche Enthaltsamkeit gerettet werden können. Wir dürfen die Thatsache nicht vergessen, daß noch niemals ein Trunkenbold durch Mäßigkeit gerettet worden ist. In keinem Falle wurde eine Rettung bewirkt, außer der Betreffende war überzeugt, daß seine Rettung darin bestehe, den ersten Trunk zu vermeiden. Und die Trunksucht einer Nation kann auf keine andere Weise beseitigt werden, als die des einzelnen Individuums."

Und nun zum Schluß bitten wir Euch, Brüder, sorgfältig diese Angelegenheit zu prüfen. Betrachtet sie vom Standpunkte des Heims aus, dessen großer Feind der Getränkhandel ist. Betrachtet sie vom Standpunkt des Landes, welches Ihr zu Eurer Heimath gemacht habt und dessen Sicherheit untergraben wird. Und Gott möge seinen Segen dazu geben, daß Ihr Verbündete und Helfer des Heimwesens in dem großen Kampf gegen die Saloons werdet!

Francis E. Willard, Präsidentin.
Sophie S. Grubb.

## Allerlei.

— Eine Henne in Harethorne, Fla., brütete aus 18 Eiern 19 Küken aus.

— In den Ver. Staaten beläuft sich der Regenfall durchschnittlich auf 29.6 Zoll.

— In Egypten wurde schon 1800 Jahre vor Christi Geburt Gold gegraben.

— Californisches frühes Obst wird jetzt direct auf den Londoner Markt gebracht.

— Nach London werden täglich von vier großen Eisenbahnen allein 20,000,-000 Gallonen Milch gebracht.

— Der Export canadischer Aepfel, welche sich in England so große Beliebtheit errungen, stellte sich in dieser Saison auf 600,000 Fässer gegen 168,968 in der vergangenen.

— Das Quantum Weizen, welches in Minnesota und den beiden Dakotas dieses Jahr erzielt werden dürfte, wird von Col. Rogers, von dem in St. Paul, Minn., erscheinenden Blatte „Market Record" auf 125,000,000 bis 135,000,-000 Bushel geschätzt.

— Der Erfolg der Weltausstellung in Chicago ist jetzt gewiß gesichert, schreibt ein Wechselblatt, da der Pabst sich herabgelassen hat, zu derselben seine Zustimmung zu geben. Es wurde befürchtet, er möchte derselben sein wohlgefälliges Lächeln verweigern. Sollte er sich dazu entschließen, eine eigene Ausstellung zu machen, wie versprochen wurde, so würden wir rathen, dieselbe bestehe aus einer Sammlung von Marterwerkzeugen aus der Inquisitionszeit und einer Anzahl zerrissener Glieder der armen Märtyrer, welch letztere den Beweis liefern würden, wie gut die Marterinstrumente ihr Werk verrichteten.

— „Der Nord Dakota Pionier", der in Jamestown erscheint, schreibt: „Wenn Herr Peter Haas bis Sonntag keine Dienstmädchen bekommen kann, wird er das Wisconsin-Haus temporär schließen, vermiethen oder verkaufen. Es ist dies nur ein Beispiel der über den ganzen Staat herrschenden Dienstbotennoth. Kaum kommen Dienstboten in den Staat, so werden sie von unseren jungen Männern geheirathet, und so viel mehr glückliche Heerde entstehen. Dagegen scheinen die Stadtmädchen, welche nicht Hausarbeit thun wollen, schön sitzen zu bleiben. Dakota ist der Schauplatz der Dienstbotennoth und das Eldorado für strebsame Mädchen, welche einen eigenen Heerd suchen."

— Die Entfernung zwischen der alten und neuen Welt wird immer kürzer. Jetzt hat Jemand die Strecke von Paris nach Chicago in der unglaublich kurzen Zeit von 194 Stunden oder 8 Tagen und 2 Stunden zurückgelegt, während man noch vor wenigen Jahren froh war, wenn man in derselben Zeit von New York nach London gelangte. Natürlich spielten glückliche Zufälle mit. Der Reisende hatte Paris zur rechten Zeit verlassen, um noch im Augenblicke der Abfahrt des Dampfer Touraine in Havre zu besteigen; dieser hatte eine außergewöhnlich schnelle Fahrt und traf so glücklich in New York ein, daß der Reisende eben noch Zeit hatte, den Limited Zug nach Chicago zu erreichen, und so war's gethan.

## Gemeinnütziges.

— Um Fliegen zu tödten, koche man Kartoffelschalen in wenig Wasser eine Stunde lang, nehme dann die Schalen heraus und koche das Wasser bis auf einige Eßlöffel voll ein, versüße es mit Molasses und thue es auf Teller. Es ist tödtliches Gift für Fliegen.

— Ein einfacher Butterkühler. — Dieser einfache Apparat hat den Zweck, das unangenehme Erweichen der Butter im Sommer zu verhüten. Um ihn herzustellen, hat man nichts weiter nöthig, als für einen neuen, recht großen Blumentopf zu sorgen, der weder innen noch außen glasirt sein darf. Man nimmt nun eine Schüssel, in welche sich der umgestülpte Blumentopf sicher und bequem hineinsetzen läßt; in diese Schüssel gießt zuerst man einige Zoll hoch Wasser und stellt in das Wasser eine Dreifuß oder einen kleinen umgekehrten Blumentopf, der den Teller trägt, auf welchem die Butter liegt. Ueber Butter und Dreifuß stülpt man dann den großen Blumentopf und verschließt das in dem Boden desselben befindliche Loch mit einem Pfropfen. Da der Blumentopf in das Wasser taucht, so wird er bald vollständig durchnäßt sein, und nun verläuft ein starker Verdunstungsproceß, dessen Wirkung eben die gewünschte Erniedrigung der Temperatur ist. Man hat also nur darauf zu achten, daß der Blumentopf stets 1 oder 2 Zoll tief im Wasser steht.




**Worte drücken ihren Dank nicht aus.1**

Wellsville, N. Y., 12. März 1891.

Ich erachte es meine Pflicht Ihnen mitzutheilen, welche Wohlthat „Pastor Königs Nerven-Stärker" für mich war. Viele Jahre war ich mit epileptischen Krämpfen behaftet; gebrauchte unzählige Mittel und Aerzte, aber stets wurden die Anfälle schlimmer.—Vor einem Jahre gebrauchte ich den Nervenstärker und Worte können meinen Dank nicht ausdrücken. Denn mit Wahrheit kann ich jetzt sagen: Ich bin geheilt! Ich empfehle diese Medizin allen Leidenden, denn sie wird sichere Heilung bringen. Emma A. Burte.

Jackson, Mich., 6. Juli 1891.

Ich bezeuge hiermit, daß mein Sohn so schlimm an Nervenschwäche oder vielmehr Nervenverziehen litt, daß er zuletzt jede 5 Minuten beinahe alle Glieder zusammenzog. Ich gebrauchte „Pastor König's Nerven-Stärker" und bei der ersten halben Flasche schon bemerkten wir gute Besserung. Jetzt ist er wieder vollständig gesund und stark. Ich empfehle einem Jeden diese Medizin als ein sicheres Heilmittel. W. Becker.

**Frei** ein werthvolles Buch für Nervenleidende und eine Probe-Flasche zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst.

Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König in Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

**KOENIG MEDICINE CO.,**
**238 Randolph St., CHICAGO, ILL.**

**Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00, große $1.75, 6 für $9.00.**

## Neueste Nachrichten.

### Ausland.

Deutschland. — Berlin, 9. August. In einem Theile der Rheinprovinz wurde heute ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt. Dasselbe verbreitete sich von Nordwesten in südwestlicher Richtung und wurde am stärksten in Coblenz, Ems und Wiesbaden wahrgenommen. Die Erschütterung dauerte volle zehn Secunden. Häuser schwankten und Gläser und andere Gegenstände wurde von ihren Standorten geschleudert und in Stücke zerschmettert. Viele Bewohner stürzten in der Angst aus ihren Häusern auf die Straße. Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

Berlin, 13. August. Das statistische Bureau berichtet, daß die Ernteaussichten günstig seien. Der Stand des Weizens ergiebt durchschnittlich 100 Procent, Winterroggen 103, Sommergerste 96, Hafer 84, Kartoffeln 102 und Hopfen 78.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 10. August. In dem über zehn Meilen nördlich von Innsbruck gelegenen tyrolischen Dorfe Scharnitz wurden fünf Personen durch einen Erdsturz verschüttet. Die Leichen der Verunglückten liegen unter einer haushohen Masse von Felsblöcken und Geröll, welche donnernd zu Thal stürzten, begraben.

Spanien. — Madrid, 12. August. Ungeheure Stürme wüthen im ganzen Lande und richten unglaublichen Schaden an. Der Regen fließt in Strömen hernieder und zerstört die Wein- und Olivenernte. Durch das Austreten der Flüsse ist schwerer Schaden angerichtet und große Landstrecken in der Nähe der Flüsse sind in förmliche Seen verwandelt worden. In Huesca ist der Isulafluß über seine Ufer getreten. Die Fluth hat bereits 31 Häuser weggerissen und es wird weiterer Schaden befürchtet.

Rußland. — London, 8. August. Aus Helsingör in Finnland kommt die Nachricht von einem schrecklichen Schiffsunglück. Ein Vergnügungsdampfer wurde außerhalb des Hafens in den Grund gebohrt und 45 Personen ertranken. Die Scenen auf dem Verdeck des Dampfers unmittelbar nach dem Unglück sollen gräßlich gewesen sein. — Der „Times" wird von ihrem Correspondenten in St. Petersburg gemeldet: Amtlichen Berichten zufolge sind in Rußland bis zum 1. August im Ganzen 23,919 Personen an der Cholera gestorben. Da man annehmen darf, daß die amtlichen Listen keineswegs vollständig sind, so dürfte die Zahl von 25,000 Personen, die von der Seuche dahingerafft worden sind, kaum zu hoch gegriffen sein.

St. Petersburg, 9. August. Es wird gemeldet, daß die Provinz Samara, obgleich sie einem amtlichen Berichte zufolge die beste diesjährige Ernte gehabt, trotzdem behufs Anschaffung von Saatkorn um eine Anleihe von 20,000 Rubel nachgesucht habe.

Petersburg, 10. August. Einem soeben veröffentlichten amtlichen Berichte zufolge wurden am Sonntag aus den Cholera-Bezirken Rußlands 4261 Erkrankungen und 2177 Todesfälle in Folge der Seuche gemeldet.

Petersburg, 11. August. Aus der Krim und dem Kaukasus wird eine Abnahme der Cholera gemeldet. Im nördlichen und mittleren Rußland jedoch ist die Seuche in der Zunahme begriffen und in Moskau sind wegen der Ausbreitung der Cholera 23 weitere Fabriken geschlossen worden. Großfürst Sergius, der Gouverneur von Moskau, hat durch seine Energie in der Bekämpfung der Cholera die Bevölkerung in Erstaunen gesetzt, während die Großfürstin Elisabeth, die Enkelin der Königin Victoria, persönlich für die Linderung der Leiden der Erkrankten thätig ist. Abgesehen von den Sanitätsmaßregeln, welche seit Kurzem mit aller Strenge durchgeführt werden, wird in allen Kirchen um das Aufhören der Seuche gebetet und jeden Tag kann man Mönche der verschiedenen Klöster betend und psalmirend die Straßen durchziehen sehen. Die Behörden haben eine gründliche Reinigung der schmutzigen Stadttheile angeordnet, wodurch sie sich die Abneigung der niederen Classen des Volkes zugezogen haben, die sich von dem ihnen liebgewordenen Schmutz und Gestank nur höchst ungern trennen wollten. Aber diejenigen, welche den Sanitätsvorschriften nicht nachkommen, werden streng bestraft.

Petersburg, 13. August. Es wird jetzt amtlich zugestanden, daß die Cholera hier ausgebrochen ist. Einem soeben ausgegebenen Berichte zufolge sind zwischen dem 1. und 12. d. M. 154 Personen in der Stadt an der Cholera erkrankt und 31 derselben erlegen. Bis jetzt ist nur die arbeitende Classe von der Seuche befallen worden. Die Lebensweise dieser Leute ist ganz darnach angethan, die Erkrankung an der Cholera herbeizuführen, und in Folge ihrer Unwissenheit widersetzen sie sich krampfhaft allen Bemühungen der Behörde, die gesundheitlichen Zustände ihrer Wohnung zu verbessern. Die Polizei führt übrigens diesmal die Sanitäts-Vorschriften mit einer an Rücksichtslosigkeit grenzenden Strenge durch. Es herrscht bis jetzt keine besondere Aufregung unter der Bevölkerung, nur haben viele der wohlhabenden Bewohner bereits die Stadt verlassen und andere treffen Anstalten, um ebenfalls sofort das Weite zu suchen. — Aus Saratow werden täglich etwa hundert Erkrankungen berichtet. Die in den Spitälern behandelten Patienten sind in jeder Beziehung besser daran, als die in den Privathäusern verpflegten. Von Letzeren stirbt ein größerer Procentsatz als von Ersteren. In Pasykowka, in der Provinz Saratow, entging eine wohlthätige Frau, welche die Kranken in ihren Wohnungen besuchte, mit knapper Noth der Gefahr, vom unwissenden Pöbel, der sie beschuldigte, die Kranken vergiften zu wollen, todtgeschlagen zu werden. Nur das rechtzeitige Erscheinen einer Frau, welche bezeugte, daß die Dame ihr und ihren Nachbarn Nahrung und Kleider gebracht hatte, rettete dieselbe.

Montreal, Canada, 10. August. Der Minister des Inneren Dewdney und A. M. Burgeß sind heute von Halifax hier eingetroffen, wo sie die für Einwanderer getroffenen Einrichtungen in Augenschein nahmen. Der Minister sagt, in Halifax und Quebec müßten eine Anzahl unbedeutender Verbesserungen eingeführt werden. In Montreal seien die Vorkehrungen erbärmlich und die Folge sei, daß in Zukunft alle Einwanderer in Quebec statt in Halifax landen würden.



## Der Vermittler.

Fünfzeilige Anzeigen an dieser Stelle kosten bei einmaliger Einschaltung 30 Cents. Für jede Zeile über fünf sind 5 Cents extra zu entrichten.

Bei öfterer Einschaltung stellen sich die Preise für eine fünfzeilige Anzeige wie folgt:

| | | |
|---|---|---|
| Für 2 Wochen | .55 | und 5 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung. |
| „ 4 „ | $1.00 | |
| „ 8 „ | 1.75 | |
| „ 12 „ | 2.25 | |
| „ ein halbes Jahr | $3.25 | und 3 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung. |
| „ „ ganzes „ | 4.50 | |

☞ Durchschnittlich bilden sechs Wörter eine Zeile. Die Anzeigen müssen vorausbezahlt werden. Für Beträge unter $1.00 nehmen wir auch Postmarken an.

Adresse: Rundschau, Elkhart, Ind.

**Verlangt** daß Jeder, der eine Farm, ein Pferd, eine Kuh oder irgend sonst etwas zu verkaufen, zu kaufen oder zu vertauschen wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.

**Verlangt** daß jeder Geschäftsmann, der die Aufmerksamkeit der Rundschauleser auf seine Waaren zu lenken wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.



## Marktbericht.

5. August 1892.

**Chicago, Ill.**

| | |
|---|---|
| Sommerweizen, No. 2 | $78\frac{1}{4}$—$78\frac{1}{2}$ |
| Winterweizen | 74 —$78\frac{3}{4}$ |
| Mais, No. 2 | $53\frac{1}{2}$ |
| Hafer, No. 2 | $33\frac{3}{4}$—34 |
| Roggen, No. 2 | 65 |
| Gerste | 39 —65 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $3.50—5.38 |
| Kühe, Bullen 2c. | 2.50—3.10 |
| Schweine | 5.50—5.95 |
| Schafe | 4.12—4.75 |
| Lämmer | 3.50—6.60 |

**Milwaukee, Wis.**

| | |
|---|---|
| Weizen, No. 2 | $75\frac{1}{8}$ |
| Gerste, No. 2 | 60 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $2.65— 4.50 |
| Kälber | 2.00— 5.00 |
| Bullen | 1.50— 2.00 |
| Kühe | .75— 2.50 |
| Milchkühe | 18.00—30.00 |
| Schweine | 5.10— 5.85 |
| Schafe | 3.25 - 4.25 |
| Lämmer | 3.50— 5.50 |

**Minneapolis, Minn.**

| | |
|---|---|
| Weizen, No. 1, nördl | $80\frac{1}{2}$ |
| No. 1, hart | 82 |

**St. Louis, Mo.**

| | |
|---|---|
| Weizen, No. 2 | $73\frac{3}{4}$ |
| Mais, No. 2 | $49\frac{1}{2}$ |
| Hafer, No. 2 | $32\frac{3}{4}$ |
| Roggen No. 2 | 58 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | 3.20—4.10 |
| Schweine | 5.00—5.95 |
| Schafe | 3.00—5.00 |

**Kansas City, Mo.**

| | |
|---|---|
| Weizen No. 2, hart | 63 —65 |
| No. 2, hart, neu | 65 —$66\frac{1}{2}$ |
| No. 2, roth | 67 —79 |
| Mais, No. 2 | $44\frac{1}{2}$—45 |
| Hafer | 27 —$27\frac{1}{2}$ |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $2.70—3.25 |
| Kühe | 1.50—3.25 |
| Schweine | 5.15—5.85 |
| Schafe | 4.20—4.80 |

— Vier Wochen umsonst. Man lese die Notiz auf der 3. Seite, 1. Spalte.